ordentlich interessante kolonial- und kirchenrechtliche Perspektiven erdffnet, daB dem praktischen Missionar, der auch heute noch die meisten Schwierigkeiten in der gemiffenschaftlichen Verwaltung der Matrimonialsachen findet, von dem „zusammenfassenden“ Darsteller des Missionskirchenrechts wenigstens ein kleiner Ausblick in die weiten Fernen kirchenrechtlicher Missionsgeschichte gewahrt werden mufte. Der Name „Mergentheim“, den L6hr S. V ohne jede weitere literarische Angabe seinem Buche vorausschickt, ddrfte den Missionaren, die nicht die rechtsgeschichtliche Bewegung der Stutzschen Schule verfolgt haben oder die allerneueste Missionsliteratur lesen, groBtenteils noch unbekannt sein, so bedeutend auch seine Leistungen und Verdienste besonders auf dem Boden des Fakultatenrechts sind.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daB die wissenschaftliche Quellen- und Literaturbenutzung bei L6hr doch manches zu wnschen übrig laBt. Zunachst sind die Hauptquellen, die Erlasse der Collectanea, vielfach unmethodisch, ohne genfigende Beachtung und Unterscheidung der einzelnen Bestandteile verwendet; namentlich aber sind weitere, auch wichtige und unentbehrliche Quellen und Literaturerzeugnisse fast gar nicht herangezogen. Wir kbnnnten dies noch mit mehreren Einzelheiten belegen, so wenn eine ganz bedeutende Quelle des Missionsrechtes, das neue achtbändige Bullarium der Propaganda (Juris Pontificii usw. Ed. De Martinis, Rom 1888–1909) im Ganzen nur neunmal gebraucht wurde, namlch der 1. und 3. Bd. des genannten Werkes. Dadurch, daB L6hr sich weiter nicht der Mde unterzogen hat, seinen Beitragen auch nur ein ganz bescheidenes alphabetisches Namen- und Sachregister mit auf den Weg zu geben, wird sein Buch kaum groBe Verwendung weder bei den Missionswissenschaftlern noch bei den Missionspraktikern finden. Vor allem ist es letzteren gegenuber eine ziemlich rucksichtslose Zumutung, daB sie sich erst einen kurzen Auszug des Werkes, wenn auch nur in Stichworten herstellen sollen, um daselbe nach Bedurfnis benutzen zu kbnnen. Die Praktiker werden sich nach wie vor mit der systematischen alten Ausgabe der Collectanea (1893) oder mit dem noch bessern Realindex der um bedeutende romische Erlasse vermehrten Collectaneaausgabe von 1907 begnugen. Mit letzterem hat auch L6hr gearbeitet, denn wir glauben nicht, daB seine missionsrechtlichen Kenntnisse aus einer zusammenhangenden Lektde der Propagandadokumente hervorgegangen sind, sonst wrden seine Beitrage ein anderes Gesicht erhalten haben. Die Benutzug der missionskundlichen Literatur durch L6hr wollen wir keiner Kritik unterziehen; aber die sporadische Verwendung derjenigen Literatur, die vor Herausgabe der *3M* (1911) erschienen ist (vgl. z. B. uber missionarische Krankenpflege, L6hr S. 109 Anm. 1), verrat keine besonderen Kenntnisse in dieser Richtung.

Das katholische Missionsrecht ist, wenn man Mission im allgemeinen Sinne der *nominis christiani propagatio* versteht, jene *peculiaris missionum disciplina*, die sich als ein weites, anpassungsfahiges Ausnahmerecht fur die Zwecke der Glaubensverbreitung darstellt, andererseits aber umfaBt das Missionsrecht auch die Gesamtheit jener kirchlichen Glaubens- und Rechtsfahige, welche die Missionspflicht der Kirche und ihrer Organe und Glieder begrunden. Das begrundende Missionsrecht ist kein Ausnahmerecht, sondern gehort zum innersten Bestande des katholischen Kirchenrechts. Wir erachten es fur eine reizende Aufgabe der modernen Missionswissenschaft, mit den Daten der Missionsgeschichte und Missionskunde ein geschlossenes System der grundlegenden oder prinzipiellen und der praktischen oder angewandten Missionstheorie aufzubauen. Die Rechtsquellen der Propagandakongregation bieten dazu ein verlockendes Material. Aber es muB mit Ruhe bearbeitet werden; denn sonst erhalten wir nur ein lickenhaftes Bild jenes wechselvollen Spieles gegensatzlicher Kräfte, die sich in der Geschichte der katholischen Missionen betatigten und auch heute noch in den geltenden Bestimmungen des Propagandarechtes fortwirken. Hoffentlich werden die L6hrschen Beitrage diese Anregung weiter tragen.

P. Braam M. S. C.

Heinisch, Dr. Paul, o. Prof. in StraBburg, **Die Idee der Heidenbeteherung im Alten Testament.** (Bibl. Zeitfragen VIII, Heft 1 u. 2.) MUnster i. W. 1916, Ashendorffsche Buchhandlung. 79 S. 80; 1 Mk.

Die Religion des Alten Testaments war der Hauptsache nach auf das „auserwählte“ Volk beschränkt. Die scharfe Abgrenzung gegen die anderen Nationen, die das mosaische Gesetz den Israeliten zur Pflicht machte, war eine historische Daseinsbedingung fur die jahwistische Religion. So oft Israel diese Grenzen durch engere

Beziehungen zu heidnischen Nachbarn übertrat, litt es an seinen höchsten geistigen Gütern Schaden. Religiöser Partikularismus tritt uns daher im alttestam. Gesetz auf Schritt und Tritt entgegen. Daneben besteht nun bekanntlich auch ein universales Element, das besonders in den messianischen Weissagungen von der Endzeit zur Geltung kommt. Daß dieser Einschlag aber so stark und reichhaltig sei, wie es die Zusammenstellung der universalistischen Ideen des N. T. in vorliegender Schrift beweist, wird die meisten Leser in Erstaunen setzen.

Die fast unübersehbare Menge von Einzelzeugnissen des universalen Heilsgedankens ist hier vom Verfasser in gut gewählte Gruppen geordnet und durch exegetische Begründungen erklärt worden. Durch Wärme der Empfindung und Schwung der Sprache fesselt besonders das 4. und 5. Kapitel: Die Weissagungen der Propheten und die Erwartungen der Psalmisten. Von grundlegender Bedeutung ist vor allem das 1., dem Pentateuch gewidmete Kapitel, dem als theoretischer Abschluß das 6. Kap. „Der Universalismus in den Weisheitsbüchern“ entspricht. Für den Missionsgedanken kommen namentlich Kap. 2 und 3 in Betracht: „Die religiöse Stellung der Fremden nach dem mosaischen Gesetz“, und „Profelyten im Alten Testament“. Die gesetzlichen Pflichten und Rechte der Fremden sind verschieden, je nachdem es sich um Durchreisende, z. B. Kaufleute, oder dauernd Ansässige handelt. Wenn letztere sich der Beschneidung unterwarfen, so war ihre Stellung wesentlich dieselbe wie die der geborenen Israeliten. Es gab aber auch zahlreiche Fremde in und außerhalb des Landes, die ohne Beschneidung dem Heidentum absagten und Jahwe dienten, wie Heinitisch in ansprechender Weise aus Stellen wie Ex 12, 48; Dt 33, 19 folgert. Eine eigenartige Erscheinung des religiösen Lebens in Palästina zur Zeit der Könige bilden die Rechabiten. Dieser kenitische Beduinenstamm hielt sich doch mehrere Jahrhunderte von dem Verkehr mit der israelitischen Bevölkerung fern, gerade um den von Israel übernommenen Jahweglauben rein zu bewahren, während das auserwählte Volk selbst beständig dem kananitischen Götzendienst zuneigte und gottlose Könige von Juda sogar im Tempel zu Jerusalem heidnische Götterbilder aufstellten. Ein Jeremias konnte daher seinem halsstarrigen Volke die Rechabiten als Muster wahrer Religiosität hinstellen. Ein gleiches Lob verdienten die „Fremden“ im Lande, die auf die religiöse Reform des Königs Ezechias bereitwillig eingingen und zum Passahfeste nach Jerusalem kamen, während die geborenen Israeliten vielfach lau waren und die Abgesandten des Königs verspotteten. Zur religiösen Treue dieser Fremden wie auch jenes Rechabitenstammes bietet ja die christliche Missionsgeschichte manche Parallelen. Beide Fälle scheinen mir für die Missionspsychologie Beachtung zu verdienen dadurch, daß es sich nicht um vereinzelte Konvertiten, sondern um größere Gruppen von Bekehrten handelt, die sich in verschiedener sozialer Lage befanden: die Rechabiten als von den Städtlern verachtete, aber auch ihrerseits die städtische Kultur verachtende freie Beduinen, und die „Fremden“, die aus anderem Grunde, nämlich wegen ihrer Nationalität, minder geachtet sind, aber den vollen Anschluß an die bürgerliche Kultur Israels und an eine feste Staatsordnung erstrebt und gewonnen haben.

Von Einzelpersonen, die sich zum Jahweglauben bekehren, ohne engern Anschluß an Israel zu nehmen, werden im Alten Test. außer Jethro nur Naaman und die Witwe von Sarepta näher charakterisiert. Es wird dem Missionstheoretiker anregend sein zu lesen, wie Heinitisch S. 27 f. die psychologische Entwicklung des Glaubens bei der Witwe exegetisch aus der bekannten Eliasgeschichte gewinnt, und ebenso bei Naaman aus der Elisäusgeschichte. Auch erklärt Verf. gut die weitgehende Toleranz des Propheten gegen die Schwäche Naamans, der um die Erlaubnis bittet, sich im heidnischen Tempel zu Damaskus niederwerfen zu dürfen, falls er seinen königlichen Herrn dort begleiten müsse.

Wiederholt werden im Alten Test. einzelnen heidnischen Königen, wie Nabuchodonosor, Cyrus, Darius und Antiochus Epiphanus, monotheistisch lautende Ausdrücke in den Mund gelegt. Heinitisch lehnt es mit Recht ab, diese Könige deswegen als Profelyten des Jahwismus zu betrachten. Das Kapitel „Profelyten im N. T.“ dürfte übrigens bei einer neuen Auflage seiner Schrift Veranlassung geben, auch den Begriff des Profelyten selbst näher zu bestimmen und die irrtümliche, aber noch immer landläufige Vorstellung von den Profelyten des Tores und der Gerechtigkeit aufzuklären, wie er es schon in seinem Artikel des kirchlichen Handlexikons II 1609 getan hat.

Prof. Dr. Engelkemper.